

Erfolg zu blenden und durch die Macht zu ängstigen.

Der zweite Teil („Die Dialektik“) befaßt sich mit der kommunistischen Doktrin. Das hybride Gebilde des „Dialektischen Materialismus“ wird philosophisch und psychologisch untersucht, seine Unwissenschaftlichkeit und Sinnlosigkeit schonungslos enthüllt. Erscheint schon Hegels Dialektik als irrationale Intuition, so verwirrt sie sich durch den marxistischen Versuch, sie mit dem vulgären Materialismus zu vereinigen, vollends zu einer wissenschaftlichen Absurdität. Die Anwendung der Dialektik auf die Geschichte zeigt ihr wissenschaftliches Ungenügen, was an einer Reihe von Beispielen dargelegt wird. Trotzdem wurde die dialektische Revolutionslehre zu einer bedeutenden geschichtlichen Kraft, zur Kraft des Ressentiments.

Der dritte Teil („Die säkularen Religionen und das Imperium mundi“) schildert eingehend den Menschentyp, der als Endprodukt des langen Säkularisationsprozesses heute vor uns steht. Entgegen der Voraussagen der „Aufklärung“ ist er nicht die freie, nur auf auf sich selbst gestellte Persönlichkeit, sondern der Kollektivmensch, dessen religiösem Bedürfnis das neue Absolute, der totale Staat, entsprechen soll. Dieses neue Absolute spricht nicht mehr das Gewissen und die Freiheit der Person an, sondern assimiliert sich diese durch die Technik einer umfassenden Menschenbeherrschung. Die zivilisierte Menschheit, die sich einmal aus den Kräften echter Religiosität gebildet hatte, löst sich im pseudoreligiösen Totalitarismus auf, im „Islam des 20. Jahrhunderts“.

Man mag manchen Einzelthesen des Verfassers nicht zustimmen, aber für seine eingehenden Untersuchungen der tiefen Ursachen unserer Zeitkrisen wird man ihm dankbar bleiben. Das Buch gibt mehr, als sein Titel verheißt. Joh. Groetschel S.J.

Materialismus und Revolution. Von Jean Paul Sartre. (110 S.) Stuttgart (o. J.), W. Kohlhammer. Geb. DM 4,80.

Anfänglich stand Sartre dem Kommunismus sehr nahe; selbst Atheist konnte er an dessen Gottlosigkeit nur Gefallen finden. Aber seine Philosophie der revolutionären Freiheit ließ sich mit dessen Materialismus doch nicht vereinen. Das vorliegende Büchlein enthält die Auseinandersetzung mit ihm. Es weist die vielfachen Widersprüche nach, in die der Materialismus sich verwickelt. Der Revolutionär setzt sich seinem Wesen nach von dem jetzigen Zustand ab, sieht ihn als ganzen in seiner Zufälligkeit und will ihn durch einen andern ersetzen. Das alles schließt aber die Freiheit ein. Der Materialismus jedoch macht den Menschen zu einem Ding unter Dingen. Damit lähmt er den re-

volutionären Schwung. Es kann ja keine Unterdrückung der Materie durch die Materie geben, sondern nur notwendige Kraftwirkungen auf einander. Ja, das menschliche Tun ist überhaupt nur dadurch möglich, daß sich eine Freiheit, die Zukunft vorausnehmend, gegen den Determinismus der Dinge wendet und in ihrer Umgestaltung ihrer selbst bewußt wird. Die eigene Philosophie Sartres macht sich bei diesen philosophischen Überlegungen nicht so stark bemerkbar, daß sie nicht auch für den von Nutzen sein könnten, der seinen Existenzialismus wie den Materialismus als gleich verderblich ablehnt.

A. Brunner S.J.

Philosophie

Symposion. Jahrbuch für Philosophie. Bd. 3. (560 S.) Freiburg-München 1952, Karl Alber. Br. DM 36,—.

Durch Inhalt und äußere Form erinnert dieses Jahrbuch an die seinerzeit so einflußreichen Jahrbücher Husserls. Unmittelbarer als dessen Einfluß macht sich aber darin Heidegger geltend, nicht als Übernahme seiner Ansichten, sondern in der Art und Weise des Fragens und Untersuchens. Die zum Teil umfangreichen Arbeiten haben alle einen hohen Rang und machen den Band zu einer bedeutenden Erscheinung im deutschen philosophischen Schrifttum. — Erwin Arnold, *Zur Geschichte der Suppositionstheorie*, verfolgt die Geschichte der Aristotelischen Lehre im Mittelalter, ihre Ausgestaltung durch Abaelard und ihre Umwandlung durch Ockham. Es ergibt sich, daß das, was Descartes auf dem Gebiet der Logik und Erkenntnistheorie heraufgebracht hat, im abendländischen Denken schon seit Jahrhunderten angelegt war. — In der eindringlichen, darum auch schwierigen Untersuchung von Heinrich Rombach, *Über Ursprung und Wesen der Frage*, zeigt sich wieder einmal, wie gerade die einfachsten und selbstverständlichsten Phänomene in die letzten Tiefen führen, wenn sie nach ihrem Wesen befragt werden. Drei wesentlich verschiedene Fragen sind zu unterscheiden: die mitteilungsartige Anfrage, die Forschungsfrage und die Entscheidungsfrage. Die Anfrage setzt die Situation voraus und erfolgt aus ihr. Diese ist ein ungegenständliches sich Auskennen, das erst die Dinge erscheinen läßt. In der Gesprächsfrage ist auch immer der Gesprächspartner mitgemeint. Die Forschungsfrage hingegen macht sich von der Situation unabhängig. Sie ist kein Suchen, das sich für das Gesuchte frei hält. Sie will entdecken. Darum ist ihr Ansatz immer fraglich; erst die Entdeckung oder Enttäu-schung bestätigt oder verwirft auch die Weise der Fragestellung selbst. Die For-

schungsfrage ist darum wesentlich Rückwendung auf das Fragen selbst und darum Methode. Eigentliche Antwort ist nur die Enttäuſchung; ſie iſt das ſichere Fundament der Wiſſenſchaft, während die Beſtätigung zu neuem Fragen weiterführt und es nicht zur Ruhe kommen läßt. Wiederum ein anderes Weſen zeigt die Entſcheidungsfrage. Hier wird das Dasein vor ſein Sein können geſtellt. Die Frage iſt nicht willkürlich; es geht nicht um Möglichkeiten, ſondern um das, was der Menſch ſein kann. Erſt in der Entſcheidung zur Frage kommt der Anſpruch auf Entſcheidung in Sicht, aber als ein immer ſchon dagewesener, den man verfehlt und vernachläſſigt hat. Dieſe Entſcheidung iſt nie fertig, im Unterſchied zum Entſchluß, der auf ein Ziel gerichtet und mit deſſen Verwirklichung erfüllt iſt. Die Entſcheidungsfrage kommt aus der eigentlichen Freiheit. Die Auffaſſung von dieſer wird hier weſentlich vertieft. Es wird unterſchieden zwiſchen Handlungsfreiheit, Willensfreiheit und Entſcheidungsfreiheit, von denen jede die folgende immer vorausſetzt und von ihr die Breite ihrer Möglichkeiten erſt erhält. Vielleicht kann man ſich bei den letzten, ſehr gründlichen Unterſuchungen fragen, ob der Menſch ſo allein und einſam vor die Entſcheidung geſtellt wird; das Dasein erinnert hier an das einſame, auf ſich ſelbſt geſtellte Dasein bei Heidegger. Kommt aber nicht der Anstoß irgendwie dadurch, daß der Menſch vor ein Du geſtellt iſt, dem er antworten muß — darum Verantwortung; wir meinen natürlich damit nicht eine von einem Menſchen ausgehende mündliche Aufforderung oder Frage. R. macht an einer Stelle ſelbſt auf einen Zusammenhang zwiſchen Geſprächsfrage und Entſcheidungsfrage aufmerkſam. Gewiß erfolgt die Entſcheidung durch das Dasein allein. Aber kommt der Menſch zu ſich anders als angesichts eines Du? Dann würde ſich auch eine Rangordnung zwiſchen Religion, Philoſophie und Kunſt ergeben ſtatt der jetzigen Gleichordnung mit der Philoſophie an erſter Stelle. — Helmut Läubin, *Hölderlin und das Chriſtentum*, geht zunächſt auf die ſchwäbiſche Theoſophie von Bengel und Oettinger ein, unter deren Einfluß ſowohl Hölderlin wie Hegel aufgewachſen iſt und deren Wirkung man im Werke beider verſpürt. Die Unterſuchung von Diotima, Empedokles und der erſten Gedichte aus der Spätzeit ergibt dann als das, was Hölderlin vom Chriſtentum trennte, daß ihm der Gedanke der humanen und inbeſondere der chriſtlichen Kondeſzendenz nahezu völlig abgeht. Er ſtellt ſich nicht dagegen wie Nietzſche, ſondern der Gedanke iſt einfach nicht da. Für ihn iſt ſchon das Leben an ſich ein heiliges Geheimnis und lautere Göttlichkeit, was mit ſeinem Streben nach Rückkehr in eine ſchöne Kindlichkeit zuſammenhängt.

So iſt ſeine Religion ein pantheiſtiſcher Chiliaſmus. In der Natur iſt alles noch in urſprünglicher Indifferenz, weder Licht noch Nacht, weder Geiſt noch Stoff, weder Ewigkeit noch Zeitlichkeit, weder Gut noch Böſe. Sein Gottesbild hat nichts Feſtes, ſondern entſpricht dem jeweiligen mythiſchen Eindruck, den er gerade empfängt. Eine gute Kenntnis der idealiſtiſchen Religionsphilosophie, vor allem Hegels und Schellings, macht ſich überall bemerkbar. Wie dieſe beurteilt wird, wird man erſt aus dem noch ausſtehenden zweiten Teil der Arbeit erſehen können. — Henri Bouillard, *Das Grundanliegen Maurice Blondels und die Theologie*, beſpricht Abſicht und Entwicklung des philoſophiſchen Denkens von Blondel. Er berichtet von den Mißverſtändniſſen, denen das Werk ausgeſetzt war, würdigt ſeine Verdienſte, weiſt aber auch auf die Grenzen hin. Außerdem iſt heute die geiſtige Lage nicht mehr die, die Blondel zu ſeinem Unternehmen anregte. Das Verhältnis zwiſchen Philoſophie und Theologie ließe ſich wohl klarer herausarbeiten, wenn nicht bereits in den philoſophiſchen Anſatz unter der Hand ſpezifisch Chriſtliches wie das Streben nach dem Unendlichen hineingenommen würde, dafür aber das Weſen der Offenbarung in ſeinem Zuſammenhang mit dem perſonhaften Sein beſſer zur Geltung käme. — A. de Waeſtens — Walter Biemel, *Heideggers Schrift „Von Weſen der Wahrheit“* war urſprünglich als Einleitung zur franzöſiſchen Überſetzung der genannten Schrift verfaßt worden. Die Abhandlung bildet eine Art Kommentar dazu und iſt geeignet manche falſche Auslegungen der Heideggerschen Gedanken zu berichtigen. Allerdings iſt Heidegger durch ſeine eigenwillige Terminologie, die über den gebräuchlichen Sinn der Worte einfach hinweggeht, mitſchuldig an ſolchen Mißverſtändniſſen. — Karl Ulmer, *Von der Sache der Philoſophie*, zeigt an den Wandlungen des aſtronomiſchen Weltbilds die Vorausſetzungen eines jeden Weltbilds und inbeſondere des heutigen auf. Der heutige Menſch ſucht, meiſt ohne ſich deſſen ausdrücklich bewußt zu ſein, nach dem unbedingten Standpunkt, von dem aus alle Phänomene ſich einordnen laſſen und auf den Boden der Tatsachen gebracht werden. Dieſes Suchen vollzieht ſich in der Wiſſenſchaft. Jeder Horizont gilt als vorläufig und jede Ferne als zugänglich. Hinter dieſem gewaltsamen Drang ſteht die Freiheit des auf ſich geſtellten Menſchen, der nach Stand und Halt ſucht. Kampf um Geltung iſt dieſem Suchen weſentlich; denn in der Geltung für alle liegt die Beſtätigung des Weltbildes. Gemeinsam iſt nur die Überzeugung von der Möglichkeit eines ſolchen Standpunktes und das unerbittliche Ringen darum.

A. Brunner S.J.